

Sportausschuss des Deutschen Bundestages
Öffentliche Anhörung – „Gewalt in und um die Fußballstadien“
Berlin, 08.02.2012



Deutscher Bundestag
Sportausschuss

Ausschussdrucksache
17 (5) 114

Stellungnahme der Koordinationssstelle Fanprojekte (KOS) bei der dsj

Kaum ein anderes gesellschaftliches Thema mit Bezug zur Jugend wird so intensiv in der Öffentlichkeit debattiert wie „Gewalt in und um die Fußballstadien“.

Die in der Regel unsachliche und sensationsheischende Art der medialen Auseinandersetzung mit diesem Phänomen beeinflusst nicht nur die jeweiligen Wahrnehmungen aller Beteiligten, sondern leider auch Reaktion und Gegenreaktion in den konkreten Situationen vor Ort. Es ist zu konstatieren, dass die in der Regel einseitige und vorurteilsbehaftete Berichterstattung über Fußballfans und das Thema Gewalt zu einem verzerrten Bild in der Öffentlichkeit beigetragen hat.

Äußerst problematisch wird dies aus der Perspektive Fanarbeitsexperten, wenn dieses verzerrte Bild Grundlage politischer und/oder verbandsrechtlicher Forderungen bzw. Entscheidungen wird, wie kürzlich beispielsweise nach den Vorfällen beim Spiel Borussia Dortmund gegen Dynamo Dresden geschehen.

Die statistischen Fakten – verschiedene Lesarten

Laut Jahresbericht der Zentralen Informationsstelle Sparteinsätze (ZIS) bewegt sich die Gewalt in und um die Stadien „auf einem konstant hohen Niveau“. Die Zahl der Verletzten ist mit 846 die höchste seit Beginn der statistischen Datenerfassung durch die ZIS. Es wurden 6061 freiheitsentziehende Maßnahmen durchgeführt und 5818 Strafverfahren eingeleitet. Bei den beiden letztgenannten Kategorien ist ein Rückgang zur vorhergegangenen Saison festzustellen.

Die Datenbasis für diese Zahlen stellen 750 Spiele der Bundesliga, der 2. Liga, des DFB-Pokals, Länderspiele und Spiele in den europäischen Pokalwettbewerben dar. Die Spiele der Bundesliga und der 2. Liga (die Besucher der anderen Wettbewerbsspiele wurden offensichtlich nicht in die Datensammlung mit einbezogen) wurden von insgesamt 17,4 Millionen Zuschauern verfolgt.

Setzt man die Zahlen der Verletzten bzw. strafrechtlich Verfolgten in Relation zur Besucherzahl, beträgt die Wahrscheinlichkeit, im Zusammenhang mit einem Fußballspiel verletzt zu werden 0,005%. Nur 0,033 der Zuschauer sind einer Straftat verdächtig gewesen.

Daneben steht die aktuell von der DFL veröffentlichte Erfolgsbilanz der Bundesliga, die zum siebten Mal in Folge Rekordniveau erreichte. Die Bundesliga ist mit im Schnitt über 42.000 Zuschauern die erfolgreichste Liga der Welt. Hinter England, Spanien und nur noch knapp hinter Italien und Frankreich steht die zweite deutsche Bundesliga sogar noch auf Platz sieben der erfolgreichsten europäischen Ligen.

Ganz offensichtlich fühlen sich die Zuschauer in Deutschland in den modernen Stadien gut unterhalten, wozu neben den Darbietungen der Mannschaften auf dem Rasen und dem gestiegenen Komfort sicher auch die durch die Fans eindrucksvoll gestaltete Atmosphäre in den Stadien gehört. Ebenso fühlen sich die Zuschauer auch sicher, anders lässt sich der erneute Anstieg der Besucherzahlen auf Rekordniveau wohl kaum interpretieren.

Dennoch ist nicht von der Hand zu weisen, dass es problematische Verhaltensweisen in Teilen der Fanszenen gibt. Im Folgenden sollen in aller Kürze die aktuell vier herausragenden Problemlagen dargestellt werden.

Gewalt:

Hooligans, das beherrschende Phänomen in den 1980er- bis Mitte der 1990er-Jahre, die sich offen dazu bekennen, sich mit anderen Hooligangruppen körperliche Auseinandersetzungen liefern zu wollen, sind heutzutage in den Stadien kaum noch präsent, geschweige denn aktiv. Ihre Aktivitäten finden räumlich und zeitlich vom Spieltagsgeschehen gelöst statt. Man trifft sich konspirativ in unbeobachteten Gegenden, um dort verabredete Auseinandersetzungen durchführen zu können.

Gewalttätige Aktionen von Ultras finden hingegen häufiger im direkten Umfeld der Fußballspiele statt, ziehen damit eher Unbeteiligte in Mitleidenschaft und sind somit aktuell präsenter. Innerhalb vieler Ultraszenen wird Gewalt gegenüber anderen Ultragruppen nicht generell abgelehnt, auch Gewalt gegenüber der Polizei findet verbreitet Zustimmung. Grundsätzlich ist jedoch festzustellen, dass es ausgeprägte Selbstregulierungsmechanismen in den Fanszenen gibt und eine zunehmende Bereitschaft vieler Gruppen, sich selbstkritisch mit dem eigenen Verhalten auseinanderzusetzen.

Viele Fan- und Ultragruppen werfen oftmals der Polizei eine unangemessene Einsatzführung vor, insbesondere den zu häufigen Einsatz von Pfefferspray in ungeeigneten Situationen. Sie erwarten allgemein eine größere Bereitschaft, dass auch Fehlverhalten der Polizei entsprechend thematisiert und geahndet wird. Von daher verwundert es nicht, dass alle drei bundesweiten Fanorganisationen, wie auch Amnesty International, eine Kennzeichnungspflicht der deutschen Polizei fordern.

Die Berichte aus der Polizei über eine allgemein gestiegene Bereitschaft in der Gesellschaft, Polizisten tätlich anzugreifen, müssen ernst genommen werden und auf allen Ebenen zu Überlegungen führen, wie dieser Entwicklung begegnet werden kann. Wir bezweifeln, dass eine Hochrüstung der Polizei hier die richtige Antwort ist.

Rechtsextremismus/Rassismus/Diskriminierung

BEHN und SCHWENZER haben 2006 in der von Prof. Dr. Gunter A. PILZ geleiteten Studie „Wandlungen des Zuschauerhaltens im Profifußball“ für den Bereich des Rechtsextremismus und Rassismus in deutschen Fußballstadien eine deutliche Verbesserung im Vergleich zu den 1980er- und 1990er-Jahren konstatiert. Dazu haben zuallererst die Initiativen aus der Fanszene und der Fanprojekte beigetragen, die umso effizienter waren, wenn sie aus dem Fußball heraus von den Vereinen und den Verbänden unterstützt wurden. Dank der glaubwürdigen und nachhaltigen Positionierung des DFB unter seinem Präsidenten Theo Zwanziger sowie der DFL unter Reinhard Rauball hat es in den letzten Jahren eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Fans, Vereinen und Verbänden gegeben, die dazu beigetragen hat, dass es immer weniger hör- und sichtbare rechtsextreme und/oder diskriminierende Verhaltensweisen in den Stadien gegeben hat. Nichtsdestotrotz sind Personen und Gruppen mit entsprechender Einstellung weiterhin in den Stadien.

Aus pädagogischer Sicht ist die gestiegene Bereitschaft innerhalb der Fanszene, sich gegen Diskriminierung und Rassismus zu Wehr zu setzen, von besonderer Bedeutung, nicht nur, weil wir das auf die kontinuierliche Arbeit auch der Fanprojekte zurückführen, sondern weil es einen unermesslichen Wert für die demokratische Zivilgesellschaft darstellt. Insbesondere das zivilgesellschaftliche und sehr couragierte Engagement vieler Ultragruppen sollte positiv hervorgehoben werden.

Trotz dieser grundsätzlich positiven erfreulichen Einschätzung sei an dieser Stelle auf aktuelle Entwicklungen hingewiesen, die besorgniserregend sind. An mehreren Orten (Aachen, München (1860), Dortmund, Leipzig, Zwickau, Hannover,) gibt es ernstzunehmende Hinweise, dass vermehrt rechtsextremistische Gruppen und Kader aus der organisierten Neonazi-Szene – teilweise gerade aufgrund der deutlichen Positionierung vieler Ultragruppen – dies als Kampfansage betrachten und ihre Aktivitäten in den Fankurven deutlich verstärkt haben, nicht nur mit verbalen Drohungen sondern auch mit Angriffen auf vermeintliche politische Gegner.

Verhältnis Fans/Polizei

An dieser Stelle ist ein gleichbleibend angespanntes Verhältnis zu konstatieren. Die Polizei stellt eine zunehmende Bereitschaft insbesondere bei den Ultras fest, gewalttätig gegen sie vorzugehen. Parallel sind die Beschwerden von Fans über den unangemessenen Einsatz polizeilicher Gewalt auf gleichbleibend hohem Niveau.

PILZ hat in seinen Untersuchungen mehrfach betont, dass es auf beiden Seiten ähnlich verfestigte Vorurteile gibt und auf die Möglichkeiten hingewiesen, diesen in einem offenen Dialog erfolgreich zu begegnen, was jedoch eine Bereitschaft auf beiden Seiten voraussetzt, von „liebgewonnenen“ Vorurteilen abzurücken.

Die KOS verweist auf erfolgreiche polizeiliche Einsatzstrategien wie beispielsweise in Hannover für Gästefans, die Wert auf Kommunikation und Dialog legen und von einer zurückhaltenden Präsenz geleitet sind. Auch die positiven Erfahrungen der auf Freundlichkeit und Zurückhaltung ausgelegten polizeilichen Einsatzkonzeption zur Weltmeisterschaft 2006 sollen hier erwähnt werden.

Pyrotechnik:

Der Gebrauch von Pyrotechnik ist in deutschen Stadien nicht gestattet, dennoch ist er häufig anzutreffen. Pyrotechnik wird von Fans, insbesondere Ultragruppen, in Form von bengalischen Feuern (Seenotfackeln), Leuchtspur- oder Signalmunition, Böllern oder Rauchentwicklern benutzt. Probleme mit dem illegalen Einsatz von Pyrotechnik begleiten den Fußball seit vielen Jahren. Der DFB selbst musste nach Hinweisen aus den Vereinen feststellen, dass es diesen trotz teilweise immenser Verschärfungen der Einlasskontrollen (Sprengstoffspürhunde; Zelte, in denen sich die Zuschauer bis auf die Unterwäsche entkleiden müssen) nicht gelungen ist, die Problematik in den Griff zu bekommen.

Die aus der Ultraszene entstandene Kampagne „Emotionen respektieren – Pyrotechnik legalisieren“ hatte zum Ziel, den gefährlichen Einsatz von Böllern, Rauch und Leuchtspurmunition zu unterbinden und ein sicheres Abbrennen von bengalischen Feuern zu ermöglichen. Basierend auf Erkenntnissen der Kriminologie begannen DFB und DFL im Sinne einer Strategie der „harm reduction“ Gespräche mit Vertreter/innen der Kampagne. Trotz vieler Unterschiede zwischen Verband und Fangruppen bestand dennoch ein gemeinsames Ziel, nämlich die Erhöhung der Sicherheit in den Stadien.

Die Gespräche wurden kürzlich von DFB und DFL beendet, wobei inzwischen beide Verbände die Art und Weise des Gesprächsabbruchs selbstkritisch als nicht gelungen bezeichnen. Auf Seiten der Fans hat dieses Vorgehen zu viel Kritik und Verdruss geführt. Es ist zu erwarten, dass Fangruppen weiter versuchen werden, Pyrotechnik in den Stadien abzubrennen.

Die Ultras

Informationen zum Hintergrund

Die Ultras sind seit etwas mehr als zehn Jahren die größte und auch auffälligste Gruppe von Fußballfans im Stadion. Gerade für junge Fans sind sie aufgrund ihrer vielfältigen positiven Aktivitäten hochattraktiv. Die Ultras formulieren innerhalb ihres eigenen Selbstverständnisses den Anspruch, mehr als andere Fans für ihren Bezugsverein zu tun. Dazu zählt z.B. die Anwesenheit bei allen Spielen, die Koordination der Unterstützung der Mannschaft aber auch die oftmals aufwendige Herstellung von Choreografien oder anderer Unterstützungsmaterialien. Hinzu kommt desweiteren die Erwartung dass die Ultrakultur „24 Stunden am Tag, sieben Tage“ die Woche gelebt werden soll. Hieraus wird erkennbar, welche große Bedeutung die Bezugsgruppe der Ultras für ihre zumeist noch jungen Mitglieder haben kann. Dabei beobachten die Fanprojekte vielerorts verantwortungsvolle gruppeninterne Mechanismen, die auch auf einen fürsorglichen Blick älterer Ultras auf die jüngeren Mitglieder der Gruppe schließen lassen.

Vor dem Hintergrund ihres großen Engagements für die Vereine leiten viele Ultras einen Anspruch ab, die Vereinspolitik kritisch und aktiv mitzugestalten. Teilweise hat sich jedoch damit auch eine einseitige Wahrnehmung, ja „Überhöhung“ hinsichtlich der Bedeutung der eigenen Gruppe entwickelt.

Ein weiterer zentraler Bestandteil der Ultrakultur ist ein kritischer Umgang mit den ökonomischen Zwängen, denen der moderne Fußball als Segment einer globalen Unterhaltungsindustrie zunehmend unterworfen ist. Diese kritische Haltung wird weit über die Ultraszene hinaus von großen Teilen der Fankultur geteilt und insbesondere von den Ultras selbstbewusst gegenüber den Vereinen formuliert. Als Stichworte seien hier die Proteste gegen die Anstoßzeiten (insbesondere Freitags- und

Montagsspiele) genannt, die zu Lasten der Besucher in den Stadien gehen, aber auch die Proteste gegen die Umbenennung traditioneller Stadionnamen. In Nürnberg stehen zum Beispiel die dortigen Ultras an der Spitze einer Kampagne, die zum Ziel hat, das Nürnberger Stadion zu Ehren des Weltmeisters von 1954 in Max-Morlock-Stadion umzubenennen. Mit Beginn der Rückrunde rückte eine weitere Protestaktion von Fußballfans in den medialen Fokus. Unter dem Motto „Fußball muss bezahlbar bleiben!“ kritisiert die vereinsübergreifende Kampagne „Kein Zwanni“ die stetig steigenden Preise selbst für Stehplätze, die zum Ausschluss junger und nicht so gut verdienender Besucher führten.

Verhältnis zwischen Fans und Vereinen

Konflikt zwischen kommerziellen Zwängen und dem Wunsch nach Identifikation

Innerhalb der verschiedenen Lebenswelten des Fußballgeschäfts werden die Spannungen zwischen den ökonomischen Interessen der Vereine und dem Bedürfnis nach Identifikation der Zuschauer mit den jeweiligen Bezugsvereinen stetig größer. Je stärker sich die Vereine und ihre Spieler als Repräsentanten den Interessen der Vermarktung unterwerfen (müssen?) und sich so zwangsläufig von den (auch emotionalen) Bedürfnislagen der Zuschauern entfernen, desto brüchiger wird die Verbindung zwischen Spieler/Verein und Zuschauer/Fan, die historisch gesehen den Fußballsport zum unumstrittenen Volkssport Nr. 1 hat werden lassen. In einem fankulturellen Kontext formuliert bedeutet das, dass kaum ein Fan heutzutage noch sein Herz an einen Spieler verlieren wird, da dieser schon nach der nächsten Transferperiode beim Gegner auflaufen könnte.

Gleichzeitig reagieren die Vereine auf die Zwänge innerhalb des umkämpften Fußballmarktes, denen sie unterworfen sind, zwangsläufig sensibler und auch öffentlicher auf problematisches Verhalten ihrer Zuschauer und Fans, da negative Schlagzeilen die Vermarktung des Produkts erschweren.

Die eigentlich aufeinander angewiesenen Systeme streben unaufhaltsam auseinander. Die spezifische Entwicklung der Ultrakultur kann hier als ein eindeutiger seismografischer Hinweis gedeutet werden. Die Interessenverschiebungen bei den Vereinen in Richtung Fernsehvermarktung, Sponsoring und globalem Wettbewerb haben als Reaktion innerhalb der Fankultur die Entwicklung der Ultras befördert und mit ihr die Erhöhung der Bedeutung der eigenen Gruppe. Die Ultras wenden sich zunehmend sich selbst zu und drehen dem Spiel, symbolisiert in der Position des Vorsängers, den Rücken zu.

Gleichzeitig fühlen sich viele Ultras als die letzten Bewahrer des traditionellen Fußballs mit seiner großen integrativen Kraft. Sie werfen den Vereinen einen Ausverkauf der traditionellen Werte vor und sehen sich als die wahren Statthalter der Fußballtradition. Vor diesem Hintergrund signalisieren sie regelmäßig einen selbstbewussten Anspruch an Vereine und Politik, gefragt und beteiligt zu werden. Beeindruckende Belege auf übergeordneter Ebene hierfür sind die große bundesweite Fandemonstration im Oktober 2010 in Berlin mit ca. 7000 Teilnehmer/innen, die vereinsübergreifende Kampagne „Emotionen respektieren – Pyrotechnik legalisieren“, die einen erlaubten, kontrollierten und sicheren Gebrauch von bengalischen Fackeln zum Ziel hatte oder der kürzlich stattgefundenen selbstorganisierte Fankongress in Berlin mit über 600 Teilnehmer/innen von über 60 Vereinen.

Den Vereinen, aber auch DFB und DFL fällt es zunehmend schwer, hier den richtigen Umgang und die richtigen Antworten auf diese selbstbewussten Forderungen zu finden. Gleichzeitig ist zu beobach-

ten, dass die kritische und teilweise abwertende Haltung der Ultras gegenüber dem eigenen Bezugsverein und seinen Repräsentanten, verbunden mit der Selbstüberhöhung der eigenen Gruppe im Sinne der Behauptung „Wir sind der Verein“ eine Rechtfertigung nicht nur für Kritik an den Vereinen, sondern auch für Angriffe auf das Spiel, Spieler und Funktionäre liefert. Die Platzstürme in Berlin, Frankfurt und Nürnberg sind hier als sichtbarste Erscheinungen zu nennen, wie auch sogenannte „Trainingsbesuche“ von Ultragruppen.

Zusammenfassend ist aus der Perspektive der sozialpädagogischen Fanarbeit zu konstatieren, dass sich die Aushandlungsprozesse der unterschiedlichen Interessenlagen zwischen Vereinen und Fans, deren Moderation eine zentrale Aufgabe der Fanarbeit ist, zunehmend schwieriger gestalten.

Fans und Gesellschaft

Desintegration auf der einen, Überidentifikation auf der anderen Seite

Die gesellschaftlichen Einheiten wie Familie, Schule, Arbeitswelt, Kirche und politische Parteien oder Gewerkschaften, die die deutsche Gesellschaft über viele Jahrzehnte in ihrem Innersten zusammengehalten haben und ihr Orientierung gaben, verlieren fortwährend an Bindungs- und Deutungskraft. Wilhelm Heitmeyer spricht im letzten und zehnten Band der Forschungsreihe „Deutsche Zustände“ von einer „Entsicherung der Gesellschaft als das Kennzeichen des Jahrzehnts“, mit der unter anderem ein deutlicher Verlust des gesellschaftlichen Zusammenhalts, eine verbreitete Angst vieler Menschen, gesellschaftlich abzurutschen, und somit die zunehmende Gefahr einer gesellschaftlichen Spaltung verbunden ist. Ganz ohne Zweifel hat diese konfliktbehaftete gesellschaftliche Konstellation Auswirkungen auf das Aufwachsen junger Menschen in dieser Gesellschaft, heute und in Zukunft.

Die Ultras stellen unserer Beobachtung nach eine der, wenn nicht sogar die zurzeit attraktivste jugendliche Subkultur dar. Mancherorts wie in Nürnberg oder in Frankfurt erreicht die Gruppenstärke bis zu 1000 zumeist sehr junge Mitglieder, die in den Gruppen Wertschätzung, Solidarität und Anerkennung erfahren, aber auch vielfältige Möglichkeiten für eigenes produktives Engagement vorfinden. Die Ultras füllen mit ihrem subkulturellen Angebot der Fankultur ganz offensichtlich viele gesellschaftliche Leerräume. Im „Lernort“ des Stadions bzw. der Fankurve finden junge Menschen vielfältige Angebote, die ganz sicher dazu beitragen, dass sie sich – an vielen Standorten begleitet von den Fanprojekten – zu eigenständigen, mit einem demokratischen Bewusstsein ausgestatteten Persönlichkeiten entwickeln können. Damit hat die Ultrakultur eine hohe und positive gesellschaftliche Relevanz.

Für die Mehrheit ihrer Mitglieder hat die eigene Bezugsgruppe aus diesen eben genannten Gründen eine sehr große Bedeutung, was zu einer Überidentifikation mit der eigenen Gruppe führen kann. Problematisch erscheint ebenfalls eine der Ultrakultur innewohnende Tendenz der zunehmenden Abwendung von der Restgesellschaft/Dominanzgesellschaft, die sich wohl am deutlichsten in einem ausgeprägten Feindbild zur Polizei nieder schlägt, jedoch auch an anderen Stellen – Stichwort kritisches Verhältnis zu den Instanzen des Staates - deutlich wird.

Unseres Erachtens besteht an dieser Stelle dringender gesellschaftlicher Handlungsbedarf. Es müssen verstärkt Anstrengungen von Politik und Fußball unternommen werden, mit den Jugendlichen in einen dauerhaften Dialog zu treten und darüber hinaus bestehende Konzepte gestärkt werden, die eine ernstgemeinte Partizipation der jungen Menschen ermöglichen.

Zurzeit beobachten wir jedoch eine zunehmende Lagerbildung auf allen Seiten fest. Umso bedeutender ist es für die Verantwortlichen in Politik und Fußball, die im Rahmen des Fankongresses in Berlin von den Fans formulierten Gesprächsangebote ernsthaft anzunehmen.

Herausforderungen

für Vereine, Polizei und Fanprojekte

Aus Perspektive der KOS sind die polizeilichen, fußballverbandlichen und juristischen Möglichkeiten zur Sanktionierung von Fehlverhalten von Fußballfans ausreichend. Regelmäßig ins Spiel gebrachte Forderungen nach weiteren Verschärfungen, seien sie polizeilicher (Hessens Innenminister Rhein schlug vor, Schulen und/oder Arbeitgeber über die Verfehlungen „jugendlicher Problemfans“ zu informieren) oder fußballverbandlicher Natur (Beschränkung der Auswärtskontingente, Personalisierung von Tickets) tragen vielmehr zu einer Verhärtung der Situation bei sowie zu Solidarisierungsprozessen innerhalb der gesamten Fankultur.

Vielmehr wäre es mit Blick auf die **Vereine, DFB und DFL** aus unserer Perspektive notwendig, dass

- die Vereine einen intensiven, dauerhaften und ernstgemeinten Dialog mit ihrer jeweiligen Fanszene führen, der eine Einbindung von Faninteressen an sie betreffenden Entscheidungen vorsieht und dass
- dabei die guten strukturellen Voraussetzungen, die es über die verbindliche Hauptamtlichkeit der Fanbeauftragten als Fanarbeit der Vereine in den ersten beiden Ligen gibt, nachhaltig genutzt werden.
- Unserem Eindruck nach fristet die Fanbetreuung bei vielen Vereinen oftmals ein Schattendasein. Eine ausreichende finanzielle Ausstattung sowie eine strukturell angemessene Anbindung innerhalb der vereinseigenen Hierarchie auf der Basis eines vom Gesamtverein mitgetragenen Konzepts wären der Bedeutung des Themenfeldes angemessen.
- Ein vom gesamten Verein mitgetragenes, auf Dialog basierendes Konzept der Fanbetreuung wäre auch eine notwendige Voraussetzung, Fehlverhalten auf Seiten der Fans konsequent, gerecht und transparent sanktionieren zu können.
- Basierend auf einer solchen eigens entwickelten langfristigen Strategie wären die Fußballvereine eher in der Lage, souverän und sachgerecht auf die von außen auf sie einwirkenden Anforderungen der Zuschauer, der Politik, der Medien und der Sicherheitsorgane einzugehen.

Für den Bereich der **Polizei** können wir feststellen, dass neben einer konsequenten und transparenten Verfolgung von Straftaten

- an den Standorten, an denen ein auf Kommunikation und Dialog basierendes zurückhaltendes polizeiliches Einsatzkonzept Anwendung findet, sich die Situation atmosphärisch entspannt hat und die Bereitschaft von Fußballfans selbstregulierend in ihre Gruppenzusammenhänge zu wirken, gestiegen ist.

- Wir begrüßen es außerordentlich, dass die Fußballfans in der überarbeiteten Fassung des „Nationalen Konzepts Sport und Sicherheit“ als ein wichtiger Partner für die Sicherheit bei Fußballspielen anerkannt werden und
- dass sich Dialog und Kommunikation als Grundsatz in einer neuen einheitlichen Einsatzphilosophie der Polizei der Länder wiederfinden.
- Ebenso ist positiv hervorzuheben, dass sowohl Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich, der damalige Vorsitzende für die IMK, Boris Rhein, DFL-Präsident Dr. Reinhard Rauball sowie DFB-Präsident Theo Zwanziger nach dem Runden Tisch gegen Gewalt in Berlin im November 2011 diesen Grundsatz ebenso herausstellten.
- Eine erhöhte Bereitschaft auf polizeilicher Seite zur Nachbereitung kritischer und kritisierter polizeilicher Einsätze würde sicher dazu beitragen, das in weiten Teilen der Fanszene existierende Feindbild Polizei abzubauen.

Fanprojekte

Die Wirkung der pädagogischen Arbeit der Fanprojekte reicht weit über den Fußball hinaus. Sie unterstützt mithilfe der verbindenden Wirkung des Fußballs und seiner besonderen Fankultur die demokratische Erziehung vieler Jugendlicher, und zwar auch solcher junger Menschen, die über andere Einrichtungen nicht erreichbar sind. Somit leistet die Fanarbeit einen wichtigen Beitrag für das gesamte demokratische Gemeinwesen.

Die Aufgabenfelder der Fanprojekte sind vielfältig, neben der klassischen einzelfallbezogenen oder der gruppenbezogenen sozialen Arbeit mit jugendlichen Fans seien hier als herausragende Betätigungsfelder unter anderen genannt:

- Die **Arbeit gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Diskriminierungen** aller Art: Über die pädagogische Unterstützung der Potenziale der Fankultur und der Förderung ihrer Mitglieder zur Zivilcourage ist es vielerorts gelungen, die Atmosphäre in den Stadien deutlich zu verbessern. Mindestens ebenso bedeutend ist es aber, dass sich viele Fangruppen in ihrem antirassistischen Engagement nicht nur auf das Stadion beziehen, sondern sich im Sinne der demokratischen Verfasstheit der Gesellschaft auch darüber hinaus auf vielfältige Art und Weise engagieren.
- In einer Kooperation mit der Robert-Bosch-Stiftung und der Bundesligastiftung organisieren die Fanprojekte in Kooperation mit den jeweiligen Vereinen an 12 ausgewählten Standorten sogenannte „**Bildungs- oder Lernzentren**“, die mittels der besonderen Attraktivität des Stadions bzw. des Fußballvereins **bildungsferne Jugendliche fördern und unterstützen** wollen.
- An anderen Standorten kooperieren die Fanprojekte mit den lokalen Agenturen für Arbeit, um für die Jugendlichen den attraktiven Lernort Fankurve für den **Einstieg oder die Wiedereingliederung in den Arbeitsprozess** zu nutzen.
- Im Rahmen internationaler Turniere organisiert die KOS, gefördert vom DFB und unterstützt von den lokalen Fanprojekten seit Anfang der 1990er-Jahre die **Fanbetreuung für die Fans der deutschen Nationalmannschaft bei internationalen Turnieren**, was zu einer deutlich gastfreundlicheren Atmosphäre an den Spielorten beigetragen hat. Dieser von Deutschland und England entwickelte Ansatz wurde spätestens 2004 von den europäischen Gremien (z.B. Europarat) und von der UEFA anerkannt und wird seitdem stetig weiterentwickelt. Seit der Weltmeisterschaft 2002 gibt es immer weniger sicherheitsrelevante Vorkommnisse bei in-

ternationalen Turnieren zu berichten.

Auch für die Europameisterschaft 2012 ist wieder ein entsprechendes Programm mit Website (www.fanguide-em2012.de), Fanbotschaft und Fanzine geplant.

Sachstand:

Die Arbeit der sozialpädagogischen Fanprojekte ist nachweislich erfolgreich.

In ihrer klassischen Funktion als Vermittlungsinstanz sind sie, neben den oben kurz angerissenen Aufgabenbereichen, in der Lage, Brücken zwischen den unterschiedlichen Interessengruppen zu bauen. Damit sind Fanprojekte, neben den Fanbeauftragten der Vereine, die wichtigste gesellschaftliche Institution, die den Dialog zur Fanszene gestalten und gewährleisten kann. Die Fanprojekte genießen Vertrauen und eine hohe Anerkennung in den jeweiligen Fanszenen und erreichen vielerorts junge Menschen, die für andere gesellschaftliche Institutionen nur noch schwer oder gar nicht mehr erreichbar sind.

Zuletzt haben sowohl Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich als auch der damalige Vorsitzende der Innenministerkonferenz, der hessische Innenminister Boris Rhein, im Rahmen des Runden Tisches gegen Gewalt am 14. November 2011 die Bedeutung von Dialog und Einbindung der Fans für die Reduzierung der Gewalt im Umfeld der Fußballspiele hervorgehoben.

Die erfolgreiche Vermittlungstätigkeit der Fanprojekte und ihre vor dem Hintergrund der letzten Ereignisse nochmals gestiegene Bedeutung stehen jedoch in einer auffallenden Diskrepanz zu den Ressourcen für die Arbeit der Fanprojekte an den einzelnen Standorten.

Im Schnitt arbeiten knapp zwei Pädagog/innen in den Fanprojekten, deren Zielgruppen in die Hunderte, manchmal sogar in die Tausende gehen. Ein besonderes Merkmal dieser zu zwei Drittel von der öffentlichen Hand geförderten Einrichtungen der Sozialarbeit ist zum einen die große Resonanz in ihren oftmals nicht einfachen Zielgruppen und gleichzeitig das in der Regel sehr gute Vertrauensverhältnis zu den anderen Institutionen des Arbeitsfeldes, wie Vereine, Politik und Polizei.

Im Drittel-Finanzierungsmodell des Nationalen Konzeptes Sport und Sicherheit (NKSS) spiegelt sich die sinnvoll geteilte gesellschaftliche Verantwortung, aber auch die notwendige Verortung der Fanprojekte in der staatlichen Jugendhilfe wider. Über die finanzielle Förderung durch Kommune und Bundesland wird unterstrichen, dass sich die Arbeit in erster Linie an junge Menschen des örtlichen bzw. regionalen Gemeinwesens richtet und die Erfolge in der Arbeit auch diesem zugutekommen. Durch die ergänzende Förderung von DFB/DFL verdeutlichen beide Dachverbände des Fußballs, ihre nachhaltige Bereitschaft, gesellschaftliche Mitverantwortung zu übernehmen. DFB und DFL stellen für jeden Fanprojektstandort potenziell 60.000 Euro pro Jahr zur Verfügung. Die Höhe ihres Zuschusses orientiert sich in letzter Konsequenz an der tatsächlichen Förderung durch Kommune und Bundesland. Mit einem so möglichen Jahreshaushalt von 180.000 Euro könnten drei hauptamtlichen Mitarbeiter/innen, wie im NKSS vorgesehen, eingestellt werden.

Ganz ohne Zweifel ist **das Drittel-Finanzierungsmodell gerade in Zeiten knapper Kassen hochattraktiv**, weil die im Nationalen Konzept Sport und Sicherheit festgeschriebene gemeinsame Verantwortung für die Finanzierung die Belastung der einzelnen Partner überschaubar belässt und gleichzeitig die Einrichtung hocheffizienter Projekte ermöglicht. Jeder Euro wird automatisch durch zwei weitere ergänzt.

Die Förderung durch Länder und Kommunen muss verstärkt werden

Umso unverständlicher ist, dass an vielen Standorten die öffentliche Hand ihrer Verantwortung nicht gerecht wird, insbesondere vor dem Hintergrund der Bedeutung und der öffentlichen Aufmerksamkeit, die dieser Thematik zukommen. Somit bleibt viel Geld, das der Fußball potenziell zur Verfügung stellt, ungenutzt:

- Das Land Hessen zahlt insgesamt pro Jahr nur 115.000 Euro für die Fanprojekte an den traditionellen Fußballstandorten in Frankfurt, Darmstadt und Offenbach. In Kassel ist die Einrichtung eines notwendigen und von vielen Seiten gewünschten Fanprojektes aufgrund fehlender Mittel nicht möglich.
- Das Land Niedersachsen stellt für seine vier Standorte Osnabrück, Hannover, Braunschweig und Wolfsburg nur etwas mehr als 120.000 Euro zur Verfügung.
- In Brandenburg stehen für die Standorte Cottbus und Babelsberg vom Land nur insgesamt 40.000 Euro zur Verfügung. Ohne das überdurchschnittliche Engagement der jeweiligen Kommune wäre hier die Einrichtung von Fanprojekten erst gar nicht möglich gewesen.
- Das Land Rheinland-Pfalz stellt für seine Fanprojekte in Kaiserslautern, Mainz und Trier nur knapp 110.000 Euro zur Verfügung.
- Das Land Sachsen Anhalt fördert die Fanprojekte in Magdeburg und Halle nur mit insgesamt 50.000 Euro.

Damit stehen diese Länder in einem deutlichen Kontrast beispielsweise zu den Bundesländern Nordrhein-Westfalen (Finanzierungssicherheit pro Standort bis ca. 50.000 Euro; 13 Standorte mit einem Gesamtvolumen von ca. 620.000 Euro), Sachsen (Finanzierungssicherheit bis 60.000 Euro) oder Baden-Württemberg (Finanzierungssicherheit bis 60.000 Euro), deren Finanzierungsbereitschaft wesentlich ausgeprägter ist.

Aber auch die Kommunen werden mancherorts ihrer Verantwortung nicht gerecht. In Kaiserslautern steht das Fanprojekt auf der kommunalen Streichliste und ist somit in seiner Existenz akut gefährdet. Ebenso in Trier, wo 15.000 Euro aus dem kommunalen Drittel fehlen und die Finanzierung des Fanprojekts sowieso schon am untersten Limit angesiedelt war. Und in Stuttgart hat die Stadt quasi in letzter Minute die Haushaltsmittel zur Einrichtung eines Fanprojektes nicht bewilligt, obwohl alle Beteiligten (Fan-Dachverbände, Ultras und Präsidien beider Vereine wie auch die Polizei) die Einrichtung nicht nur als sinnvoll und notwendig erachten, sondern die Deutsche Fußball Liga und das Land Baden-Württemberg die Gelder bereits zugesagt hatten.

Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS)

In eigener Sache gilt es auch für die KOS, Handlungsbedarf anzumelden. Wenn Dialog und Kommunikation das Mittel der Wahl zur langfristigen Bearbeitung der Problemlagen rund um den Zuschauersport Fußball darstellen, dann müssen die hierfür kompetenten und prädestinierten Institutionen auch besser in die Lage versetzt werden, diese Anforderungen umzusetzen.

Die Zahl der Fanprojekte nimmt stetig zu. Die KOS betreut zurzeit 48 lokale Fanprojekte, die insgesamt 54 Fanszenen abdecken. Die Anforderungen an unsere Arbeit sind nicht zuletzt durch die auf einem breiten politischen Konsens fußende Einführung des „Qualitätssiegels für Fanprojekte nach dem NKSS“ (2010), der weiterhin großen Bedeutung des Themenfeldes Rechtsextremismus/Rassismus sowie der internationalen Fanbetreuung erneut gestiegen.

Michael Gabriel

Frankfurt am Main, 31.01.2012